

Erster Aufzug.

Salon bei Herrn Dominique; in der Gemäldesammlung hängen
einige alte Ritter und Edel Frauen.

Erster Auftritt.

Horsmann. **Neurath** komplimentiren sich im Eintreten.

Neurath. Ich habe zu bitten —

Horsmann. Wird nicht geschehen.

Neurath. Ich weiß, was Ihnen von nun an gebührt, Herr
Haus Hofmeister!

Horsmann. Ihr gehorsamster Diener, Herr Gerichtsbalter!
Kleinzig wie bisher.

Neurath (tritt ein und geht vor).

Horsmann. Also ist nun alles in Richtigkeit. Herr
von Delomer haben wirklich das hochgräfliche Gut Ihre Ex-
cellenz dem Herrn Grafen Warbing abgekauft?

Neurath. Alles richtig. Heute, als an des jungen Herrn
Baron von Dominique Geburtstage, wird die förmliche Uebergabe
hier auf dem Schlosse vor sich geben.

Horsmann. Gewiß?

Neurath. Ganz gewiß. Die gräfliche Herrschaft ist deßhalb unterweges.

Horsmann. Der junge Herr von Dominique wissen gar nichts davon, daß Ihr Herr Schwiegervater, der Herr Baron von Delomer, das gräfliche Gut kaufen, darauf schwöre ich.

Neurath. Es soll ja auch alles eine Ueberraschung für ihn seyn.

Horsmann. Freilich! Es wundert mich nur, daß Ihr Herr Graf das schöne Gut aus der Hand geben.

Neurath. Was ist zu machen! Wir haben viele Schulden; zudem bezahlt uns der Herr von Delomer das Gut weit über den Werth.

Horsmann. Se nun! Er kann zahlen.

Neurath. Das will ich meinen. Ei ja! solche Emigranten, wie die Herren Barone von Delomer und von Dominique, lasse ich mir gefallen. Herren der Art hätten gar nicht genug nach Deutschland kommen können.

Horsmann. Der Herr Graf sind wohl recht froh über den Verkauf?

Neurath. O ja. Aber die Frau Gräfin sind, ihrerseits, wüthend über den Verkauf. Sie haben gestern Abend dermaßen darüber gezankt, daß man es hinten am Ende des Schloßgartens gehört hat. Bis gegen Morgen um drei Uhr haben sie gebellt; da wäre ihnen endlich die Stimme ausgegangen, sagt die Kammerfrau, und so hätte es Ruhe gegeben.

Horsmann. Was haben denn die Dame gegen den Verkauf?

Neurath. Es ist ein altes Stammgut; ferner, merke ich wohl, sind bei dem Verkauf noch Separatartikel geschlossen, die ich nicht erfahre. Darüber besonders mag der Lärmen losgehen.

Horsmann. Ueberhaupt sind die gnädige Gräfin kalt Sinnig und manchmal recht spitzfindig gegen unsere Herrschaften.

Neurath (zuckt die Achseln).

Horsmann. Woher kommt das?

Neurath (legt den Finger auf den Mund).

Horsmann. Nun, wir kennen ja einander, — und brauchen einander noch.

Neurath. Freilich! — Sehen Sie, Herr Horsmann! das kommt von dem respektiven Unterschied. Das hochgräfliche Haus Warbing ist uralt.

Horsmann. Weiß es, liebster Herr Neurath! — Sie stammen noch von vor Christi Geburt her —

Neurath. Nun eben darum! — Mit dem braven Herrn von Delomer, und dem guten Herrn von Dominique, weiß man doch nicht recht, woran man ist.

Horsmann. Wie so?

Neurath. Mit ihrem Abel, will ich sagen. — Es ist erstlich ein Französischer Adel. Zweitens hat man doch auch weiter noch keine Dokumente darüber gesehen.

Horsmann. Die sollen ja in der Revolution mit verbrannt seyn.

Neurath. Ja, ja! — Es nennt sich aber jetzt alles, was über die Grenze kommt, Monsieur de — und ein ächter, gerechter Monsieur de — gilt wahrhaftig immer noch nicht so viel, als hier bei uns in Deutschland ein Herr von und zu.

Horsmann. Das versteht sich. Aber wie der alte Herr von Delomer sagt, so liegt das Von in Bretagne.

Neurath. Da sind sie davongegangen.

Horsmann. Richtig! Nun ihr Zu beweisen die Kapitalisten, womit sie sich ankaufen.

Neurath. Der junge Herr von Dominique sind gar nicht hoffärtig; die sprechen gar nicht von ihrem Stammhause und Abel.

Horsmann. Sie sind überhaupt ein stiller, mäßiger, guter Herr; wenn der Papa, der Herr von Delomer, so recht hoch gehen, betrübten sich der Herr von Dominique darüber.

Neurath. Das sagt man. Kurios.

Horsmann. Ich habe es dem Kinde beigebracht, zum Herrn von Delomer immer — Gnädiger Großvater zu sagen; darüber hat er mich recht angefahren. Er ist ein wahrer Landmann, so auch die junge gnädige Frau. Aber der alte Herr von Delomer, die gehen sehr hoch und ins Große.

Neurath. Freilich! Der Herr von Delomer sollen aber sehr gewiß zu Paris ehemals Handel und Wandel getrieben haben.

Horsmann. So? Du mein Gott! Herr Neurath — wir wissen ja, wie es jetzt in der Welt geht. Jedermann handelt; alles ist feil, und jedermann läßt sich behandeln. Uebrigens sollte der Papa, der alte Herr von Dominique, wie der Herr von Delomer sagt, ein respektabler Cavalier seyn, und noch jetzt in Bretagne hausen.

Neurath. Nun — was geht es uns an, wovon? Sie haben, wozu. Es sind eben Emigrierte, sie haben baar Geld gesammelt; das öffnet ihnen Thüren und Herzen; also muß man es so genau nicht nehmen.

Horsmann. Es muß ihnen indeß bei uns in Deutschland wohl so gut gefallen, als in ihrem hochseligen Frankreich, denke ich.

Neurath. Ei, es kauft sich ja überhaupt hier bei uns

an der Ostsee jedermann mit Land und Leuten an, der nur Geld hat.

Horsmann. Leider! Gott sey es geflagt! müssen die fort ziehen, die kein Geld mehr haben.

Neurath. Wenn nur das Geld bleibt! das Geld ist die Hauptsache; die Menschen mögen fallen oder aufstehen, gehen oder kommen; wo Geld ist, da sind wir beide gut.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Se. Excellenz der Herr Graf von Warbling sind angekommen, und verlangen den Herrn Gerichtshalter.

Neurath. Sogleich! — Das geht an die Uebergabe des Gutes. (Geht ab.)

Horsmann. Nun, Musje Jakob! hat man bedacht, daß heute ein großer Tag ist?

Bedienter. Des jungen Herrn Geburtstag.

Horsmann. Des jungen Herrn? Seht doch wie tölpelhaft! Des jungen gnädigen Herrn, des Herrn Barons von Dominique, so sagt man.

Bedienter. Er wills ja nicht haben.

Horsmann. Macht nichts!

Bedienter. Er hat mir alle Titel verboten.

Horsmann. Macht nichts! Er muß sie haben. Nun, hat man meine Aufträge erfüllt? Der Wein?

Bedienter. Ist fortirt und herausgesetzt.

Horsmann. Der Tisch für die Musikanten — ihr Frühstück?

Bedienter. Ist im Park, hinter dem neuen Tempel, im Bosquet eingerichtet.

Horsmann. Gibt der Gärtner Acht, daß sie sich nicht im Getränk übernehmen, ehe der Aktus angeht?

Bedienter. Es ist ihm bedeutet.

Horsmann. Wer gibt Acht, daß sich der Gärtner nicht im Getränk übernimmt?

Bedienter. Seine Frau.

Horsmann. Haben der Cantor und seine Jugend Kuchen genug?

Bedienter. Einen Berg von Kuchen.

Horsmann. Wohl! Essen mögen sie im Ueberfluß! Nur vor Nachts kein Getränke, sonst kommen sie aus dem Takt.

Bedienter. Der Cantor meint, wenn sie nur erst im Takt wären.

Horsmann. Das geht den Cantor und den Hofmeister an, welche die Singerei besorgen. Verse, Musik und Gesang zu herrschaftlichen Festtagen, das ist so neu aufgekommenes Wesen, das braucht ein Haushofmeister nicht zu verstehen. Ehrenportien — Vorschneiden, Illumination, Küche, Keller und Rechnungsbuch — darin bin ich perfekt.

Bedienter. Ja, das haben Sie mir schon oft gesagt.

Horsmann. Wenn ihr's mir zu Herzen nähmt! — Was ich sagen wollte — Ist der Rasen um den neuen Tempel gestern Abend begossen, daß er heute schön frisch leuchte?

Bedienter. Wir haben ein Faß Wasser nach dem andern hingefahren, bis spät in die Nacht.

Horsmann. Schön! denn das ist des Herrn Barons Lieblingsplatz.

Bedienter. Mit dem Plaze und dem Tempel muß es eine kuriöse Beschaffenheit haben.

Horsmann. Der Herr Baron haben diesen Tempel ihrem gnädigen Papa, dem alten Herrn Baron von Dominique, zu Ehren gebaut.

Bedienter. Ich kann Ihnen sagen, an dem Platze habe ich den jungen Herrn schon etliche Male weinen sehen.

Horsmann. Ihr ungeschliffener Gast! was sagt Ihr da? was untersteht Ihr Euch?

Bedienter. Weiß Gott! das habe ich gesehen.

Horsmann. Nichts habt Ihr gesehen. — So ein Herr wird weinen — bummer Mensch!

Bedienter. Nun! ich werde doch Thränen kennen — ich!

Horsmann. Einen Catarrh mag der gnäbige Herr gehabt haben —

Bedienter. Nun, ich weiß, was ich gesehen habe.

Horsmann. Wollt Ihr fort! Ihr Lügner!

Bedienter (geht ab).

Horsmann. Ich weiß wohl, daß er Recht hat. Er weint nur gar zu oft da. Aber ein treuer Diener muß die Gebrechen seiner Herrschaft verstecken. Wenn das unter die Leute kommt mit den Thränen — kein Mensch wird es glauben, daß er von vornehmer Geburt ist.

Dritter Auftritt.

Herr Delomer. Horsmann.

Delomer. Wie ist's, Horsmann? Alles in Ordnung?

Horsmann. Alles.

Delomer. Aber hier sind nur vier Lehnstühle; fünf Lehnstühle habe ich ja befohlen.

Horsmann. Ich will gleich —

Delomer. Einer für Graf und Gräfin dort rechts, einer in die Mitte für mich.

Horsmann. Excellenz Graf und Gräfin rechts; der gnädige Herr in der Mitte; die junge Herrschaft links — sehr wohl! (Geht.)

Delomer. Horsmann!

Horsmann (kommt). Euer Gnaden!

Delomer. Die Musik dort in das Nebenzimmer —

Horsmann. Nicht im Park?

Delomer. Nein, nicht im Park.

Horsmann. Und der Cantor mit den Kindern?

Delomer. Alle in das Nebenzimmer! Die Gerichtspersonen kann man erinnern, daß sie meinem Schwiegersohn die Hand küssen.

Horsmann. Beleiße — den Rock!

Delomer. Pfiu! — Ach! sie mögen ihm auch nur die Hand geben. Er wird mehr ihr Freund seyn, als ihr Herr!

Horsmann. Das thut mein Lebtag kein gut, gnädiger Herr! Wenn die Unterthanen die Hand haben, und respektive Freunde sind, nehmen sie den ganzen Mann und partagiren die ganze Herrschaft. Darum submittire ich gehorfsamst, daß sie, als Leibeigene, ihren gemeinen Mund nur an den Rock bringen dürfen.

Delomer. Horsmann, das ist gemein gedacht.

Horsmann (submiss). Ich verstehe.

Delomer. Und wenn ich Ihm ein Zeichen gebe, geht die Musik an.

Horsmann. Wie soll das Zeichen gestaltet seyn? Ich bin gern pünktlich.

Delomer. Ich werde Ihm mit dem Kopfe zunicken.

Horsmann. Sehr wohl. Und die Speisetische?

Delomer. Bleiben im Park.

Horsmann. Also am Tempel geht nichts vor?

Delomer. Da werden wir in der Stille ein herzliches Wort reden.

Horsmann. Und niemand darf hinkommen?

Delomer. Niemand.

Horsmann. Aber die Leute aus dem Dorfe haben sich so gefreut —

Delomer. Sie können gehen, wo sie wollen; nur am Tempel soll niemand seyn, wenn wir dort sind. Wenn Er einen Courier hört —

Horsmann. Das ist alles bestellt; so wie er sich blicken läßt, wird er mir gemeldet —

Delomer. Und Er ruft mich gleich, und —

Horsmann. Ganz verflohen. Gott! Euer Gnaden! ich bin ja der Mann, der alles begreift. Malen Dieselben einen Punkt auf ein leeres Blatt Papier, so rathe ich den Buchstaben, der darunter gehört. (Geht ab.)

Delomer. Nun denn! So bin ich denn jetzt dicht am Ziele meiner Wünsche. Meine Kinder, die wackern Seelen, die des Guten so viel verdienen — werden zu Glück und Ehre erhoben. Zu einer Zeit, wo so mancher alles verliert, — gewinnen sie, was sie nie hoffen durften. Bravo Dominique! ich kann deine Treue dir vergelten. An deinem Geburtstage kann ich dir sagen: — Du hast mein Glück neu geschaffen; nimm aus der Hand deines Vaters den Lohn dafür!

Vierter Auftritt.

Delomer. Der junge Dominique.

Dominique. Guten Morgen, lieber Vater! Sie sind heute sehr früh auf.

Delomer. Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugethan, so habe ich auf diesen Morgen mich gefreut.

Dominique. Ich bitte um ein Geschenk, und an diesem Tage werden Sie es nicht verweigern.

Delomer. Und das Geschenk ist?

Dominique. Daß Sie nun Ihr Wort halten, hier mit uns zu wohnen.

Delomer. Bald, bald soll das geschehen.

Dominique. Des Handels überdrüssig, ziehe ich daher, auf einer Meierei ohne Geräusch Landwirtschaft zu treiben. Sie überreden mich, statt des, dieses Gut zu kaufen. Auf Ihren Wunsch richte ich dieß Schloß ein, weil Sie es mit uns bewohnen wollen —

Delomer. Nur Geduld! wir kommen dahin.

Dominique. Sie selbst endigen alle Geschäfte, und bewohnen zwei Meilen von hier ein kleines unansehnliches Haus —

Delomer. Machen Sie mich nicht plaudern, Dominique! Es ist noch nicht Zeit dazu.

Dominique. Für mich allein ist dieser Besitz hier viel zu prunkvoll —

Delomer. Das finde ich nicht.

Dominique. Man hält uns mit Gewalt für Edelleute —

Delomer. Mag man doch!

Dominique. Meine Verlegenheit darüber —

Delomer. Ihre übertriebene Anspruchlosigkeit macht Verlegenheit.

Dominique. Die benachbarten Edelleute verkehren immer hier, und so wird mir eine Lebensweise aufgenöthigt, bei der ich weder Ruhe noch Vergnügen habe.

Delomer. Unsere Herrn Nachbarn brüsten sich mit dem Adel, den sie nicht besonders verdienen. Der thätige Bürger darf wohl hinaufsteigen und erwerben, was er verdient.

Dominique. Den Adel? Um keinen Preis! Ich will bleiben, was ich bin.

Delomer. Dominique! — Doch jetzt keine Erklärung darüber! Im Allgemeinen nur so viel — Sie müssen die Freude meines Alters nicht stören.

Dominique. Mit jedem Opfer will ich sie bessern. Aber —

Delomer. Darauf baue ich ganz.

Dominique. Aber —

Delomer. Lieber Sohn! verderben Sie mir keine Freude!

Dominique. Haben Sie nicht gesehen, wie es mich quält, wenn die Gräfin Warbing nach meinem Herrn Vater fragt, und wo sein Schloß Bretagne läge —

Delomer. Nun — lassen Sie mir doch den kleinen Spaß!

Dominique. Sie haben den Leuten das so ernstlich versichert, daß ich leider schweigen muß.

Delomer. Mein Sohn! es ist Ihnen gut, daß ich zuweilen durch Ihren Sinn fahre. Sie sind sehr unterrichtet, Sie haben viel Verstand; — aber Sie haben noch viel zu viel Jugendphantasien, und schwärmerische Träume. Sie kennen die Welt nicht genug. In sechs und zwanzig Jahren wirft man

manches von sich, was nachher nicht wieder zu erlangen ist. —
Wieder in tiefen Gedanken?

Dominique. Wenn ich meines ehrwürdigen Vaters denke, und daß ich den Anschein gebe, als wäre der wackere Bürger mir zu gering. — Sie glauben es nicht, wie schmerzlich mir darn zu Sinne ist. Ach! wäre er dahin zu bringen gewesen, Paris zu verlassen, lebte er hier mit uns, und führten wir ferner das Leben thätiger Bürger, wie glücklich wären wir! Welch ein Himmel auf Erden wäre das!

Delomer. Konnten wir in der Schreckenszeit zu Paris bleiben? War es nicht Ihres Vaters ernstester Wille, daß wir flüchten sollten?

Dominique. Ach! daß meine heißen Bitten ihn nicht vermögen konnten, uns zu begleiten. Sechs Jahre von ihm getrennt — und seit vier Monaten nicht eine Zeile von ihm — nicht eine Zeile! Mein Herz ist so bewegt, und heute mehr als jemals.

Delomer. Haben unsere Freunde nicht vor vier Wochen gemeldet, daß er lebe und recht frisch sey?

Dominique. Warum sagt er nicht ein Wort? Bin ich ihm nicht mehr werth? — Weiß er, daß ich zugebe, daß er hier für einen Edelmann ausgegeben wird? Wenn er es weiß, — so begreife ich sein Stillschweigen. Das wird er mir nie verzeihen.

Delomer. Morgen davon! Nur heute nicht. Hören Sie — heute davon nichts!

Dominique. Ich kann meinen Worten gebieten — meinen Gefühlen nicht.

Delomer. Und seyn Sie gegen unsere Gäste recht freundlich.

Dominique. Ach diese Gäste! Der Herr Graf und die Frau Gräfin —

Delomer. Nun ja doch! Die Gräfin ist eine Märrin, ich räume es ein, und der Herr Graf ist ein flacher Mensch. Nach und nach werden wir ihrer los. Nur heute seyn Sie freundlich mit ihnen, das verlange ich. Leiden Sie es, daß Sie heute noch Herr von Dominique sind, morgen — soll diese Unwahrheit Sie nicht mehr kränken.

Dominique. Meine Aufrichtigkeit, lieber Vater, kann Sie unmöglich beleidigen.

Delomer. Sie haben so viel Gutes und Liebenswürdigen, daß es Pflicht ist, Ihrem Eigensinne die Gebuld nicht zu versagen. — Nun! habe ich denn alle Ihre Grillen verschmäht?

Dominique. Noch etwas brüskt mich.

Delomer. Nennen Sie es! — denn ich muß Sie heute ganz unbefangen sehen und froh.

Dominique. Seit unserer Ankunft in Deutschland haben Sie mir kein Wort mehr von Ihren Geschäften gesagt —

Delomer. Meine Geschäfte sind ja zu Ende. Wir sind im Hafen, und fasten beide den gleichen Entschluß, in den Stürmen des Handels nicht mehr wagen zu wollen.

Dominique. Ihre Geschäfte müssen die letzten Jahre her, allem Anschein nach, mit ungewöhnlichem Glück betrieben worden seyn —

Delomer. Nun ja —

Dominique. Fern ist von mir Neugier und Eigennutz.

Delomer. Das weiß ich.

Dominique. Ehedem machte es Ihnen Freude, über Ihre Geschäfte mit mir zu reden; die Unruhen und Freuden
Sffland, theatral. Werke. VI. 10

Ihrer Speculationen mit mir zu theilen. — Wodurch habe ich dieß Vertrauen verloren? wodurch?

Delomer. Sie sind mir werth, wie mein eigener Sohn. Wenn ich diesen und jenen für mich günstigen Vorfall verschwiegen habe, — so schreiben Sie das einer gewissen Zartheit zu, die auf die herzlichste Liebe für Sie gegründet ist. — Von dem allen — morgen! Ganz gewiß morgen ausführlich über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft!

Dominique. Nun — so möge der morgende Tag uns alle wieder in die vorige Fröhlichkeit bringen! (Seufzt.)

Delomer. Das soll er, das wird er — wenn Sie gerecht sind.

Fünfter Auftritt.

Madam Dominique. Vorige.

Mad. Dominique. Sieh nur, Dominique, wie mich der Vater zu Deinem Geburtstag geschmückt hat. (Sie deutet auf kostbare Brillantohrringe.)

Dominique. Ich danke Ihnen dafür. — Ach lieber Vater! als Sie diese Hand in die meinige legten, haben Sie jeden Tag meines Lebens zu einem Feiertage geweiht.

Delomer. Ihr guten Kinder! Ihr lieben Seelen! Kann ich denn wohl genug für Euch thun? Nein, es ist kein Glück so groß, das Ihr nicht verdientet. Könnte ich doch viel mehr für Euch thun! Gott sey mein Zeuge, ich würde für Euch mit Freuden sterben.

Mad. Dominique (tritt zwischen beide). Sie beiden und unser Sohn — ach! — Hier fehlt nur der Fünfte, um uns zu den glücklichsten Menschen zu machen.

Dominique. Der Flinst! (Seufzt.) Ständen wir neben diesem Flinsten auf vaterländischem Boden — wie gern wollte ich Glanz, Gut und Gemächlichkeit hier zurücklassen —

Delomer. Das kann nicht seyn.

Dominique. Wie gern wollte ich für alle arbeiten! Anstrengung der Seele oder der Hände wollte ich unermüdet geben, wenn der schöne Himmel des Vaterlandes über uns lächelte!

Delomer. Diese Schwärmerei —

Dominique. Sie ist mir Religion.

Delomer. Ist eine liebenswürdige Schwachheit.

Dominique. Sie ist sehr stark in mir.

Delomer. Weg damit! — für heute. Wenigstens für heute!

Dominique. Ach mein Vater!

Delomer. Mein guter Sohn!

Dominique. Sie verschieben vieles auf morgen.

Delomer. Und morgen werdet Ihr finden, daß ich Euer Glück nie verschoben, daß ich es immer vor Augen hatte, bei jedem Gedanken, in allem Thun. Mir wird wenig davon mehr zu Theil; denn mein Weg ist gemacht. Werdet Ihr mir morgen freudlich die Hand reichen — werdet Ihr um des Willens halber dem Vaterherzen Nachsicht schenken, — so achte ich mich belohnt.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Madam Dominique. Dominique.

Mad. Dominique. Dominique!

Dominique. Julie!

Mad. Dominique. Ich weiß — es geht nicht alles, wie es gehen sollte.

Dominique. Ach!

Mad. Dominique. Aber heute suche es zu vergessen. Sey freundlich, lieber Mann!

Dominique. Ich bin sehr gerührt, recht herzlich, das weiß Gott. Du erkennst mich gewiß nicht.

Mad. Dominique. Mit jedem Tage schliesse ich mich inniger an Deine Empfindungen.

Dominique. Darum verhehle ich Dir nicht, daß ich für Morgen zittere.

Mad. Dominique. Was kann ein so zärtlicher Vater thun, das einen so guten Sohn zittern machen könnte?

Dominique (sehr tief). Ach!

Mad. Dominique. Was fürchtest Du?

Dominique. Hobeit!

Mad. Dominique. Seyn wir auch nicht zu hart gegen die Schwäche, womit ein thätiger, reicher Bürger am Ziele einen Lohn sucht, dessen wir freilich nicht bedürfen —

Dominique. Der uns unglücklich macht.

Mad. Dominique. Der wir uns bescheiden gefallen lassen, und unsre Ehre in dem Gehorsam finden, womit wir dem Vater folgen.

Dominique. Wir werden zum Gelächter.

Mad. Dominique. Durch kindliche Ebnis?

Dominique. Das ist nicht alles. Wir könnten strafbar werden, liebe Julie!

Mad. Dominique. Wodurch?

Dominique. Ich will den morgenden Tag abwarten.

Mad. Dominique. Strafbar? Darüber darf kein Geheimniß unter uns bleiben. Sage mir alles!

Dominique. Liebe Freundin, es gibt Besorgnisse, die allein dem Manne gehören.

Mad. Dominique. Wenn es der Frau an Muth fehlt und an Willen, sie zu tragen. Seit wann schein ich Dir so schwach?

Dominique. Seit ich mich selbst unzuverlässig gefunden habe, lege ich keine erdrückende Last auf andere.

Mad. Dominique. Unzuverlässig? Du?

Dominique. Vergißt Du, was nun uns vorgeht? Man nennt mich Baron von Dominique, und ich habe dem aus — unzeitiger Rücksicht nicht widersprochen.

Mad. Dominique. Es ist gut, über Thorheiten zu lächeln, und ich halte es für weise, nicht jede Schwäche mit Strenge zu verfolgen.

Dominique. Ich hätte das durchaus nicht zugeben müssen.

Mad. Dominique. Mußtest Du den lächerlich machen, der es sich übersehen hatte, diesen Irrthum zu veranlassen?

Dominique. Von diesem Irrthume schreibt sich alles, was mich beugt und beugt —

Mad. Dominique. Dominique!

Dominique. Darauf ruhet das Gebäude der — Verfehrtheiten, die geschehen sind —

Mad. Dominique. Lieber Dominique!

Dominique. Und die uns unmittelbar bevorstehen.

Mad. Dominique. Du hast einen redlichen Mann bei Wort und Ehre erhalten; Du hast lieber heimlich leiden, als meinen alten Vater lächerlich werden lassen wollen. Nimm dafür einen Händedruck von Herzen aus, und den Kuß der dankbaren Liebe!

Dominique (umarmt sie).

Mad. Dominique. Auf unsrer Flucht, wenn der Tod uns zur Seite stand, süßtest Du Dich durch mich so mit Muth beseelt. Laß meine Liebe jetzt nicht weniger gelten, da sie für Deine Geduld Dich nicht reicher belohnen kann.

Dominique. Ach Julie! — Du kannst alles aus mir machen. Seit Du das so innig gesprochen hast, — — ist auch das Verdienst dahin, was ich mit meiner Geduld um Dich zu haben glaubte. Es sey darum! Je mehr ich Deinen Werth empfinde, je glücklicher bin ich. —

Horsmann (bringt den fünften Lehnstuhl).

Dominique. Nun — ich sehe denn wohl, daß mir irgend eine Masquerade bevorsteht, die mir vielleicht sehr weh thun wird, so gut sie auch gemeint ist. Ich will den Zwang unterdrücken, der mir damit aufgelegt wird, so lange ich irgend kann. Aber Eins gelobe mir —

Mad. Dominique. Was?

Dominique. Wenn es so weit kommen sollte, daß Du selbst es Dir gestehen müßtest, es gehen Dinge vor, die meine Grundsätze umstoßen, meinen Charakter durchaus zweideutig machen, — dann gebrauche nicht die Gewalt der Liebe, meine Empfindungen zu bekämpfen, sonst werde ich ganz kraftlos, und sterbe ab an Deiner Seite.

Mad. Dominique. Wenn es so weit kommen sollte, — so werde Bürger oder Bauer! Die Seele, welche die Deinige so ganz versteht, kann dann weder bitten, noch klagen.

Dominique. Nun bin ich getroßt, gefaßt auf alles, und gehe dem Sturm an Deiner Hand entgegen. (Geht.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Graf und Gräfin Warbing.

Wechselseitige Empfangskomplimente.

Dominique. Herr Graf!

Graf. Der Ihrige, lieber Baron!

Gräfin (küßt Madam Dominique). Guten Morgen! Da tragen Sie ja ein Paar allerliebste Ohrgehänge —

Mad. Dominique. Ein Geschenk meines Vaters.

Gräfin. Sehr schön! Recht viel Geschmack! Der Herr Vater verstehen sich wohl auf den Artikel?

Graf. Sehen Sie, liebe Comtesse, da ist das glückliche Paar allein beisammen. So findet man sie doch stets bei einander.

Gräfin. Ja, recht unzertrennlich.

Graf. Ich estime beiderseits recht glücklich, daß sie sich so in einander zu schicken wissen.

Dominique. Es ist wohl etwas mehr, als das bloße Zueinanderschicken.

Gräfin. Ja! Ein rechtes Hirtentleben.

Graf. So arabisch! Oui!

Gräfin. Um so verdienstlicher ist diese exemplarische Ehe, da dergleichen sonst in Ihrem Vaterlande nicht sehr zu Hause zu seyn pflegte —

Graf. Ei — so hie und da auch wohl.

Gräfin. Wenigstens nicht in den ersten Häusern, da war man anders routinirt.

Dominique. Haben die Frau Gräfin wohl darüber nachgedacht, wie sehr die schlechten Ehen der ersten Häuser das Ganze beroutinirt haben?

Gräfin. Um! Das ist eine Reflexion, die ganz der Feierlichkeit eines Geburtstages angemessen ist.

Graf. Mais, il n'a pas tort.

Gräfin. Ich statte meine Gratulation ab, Herr Baron!

Dominique (verneigt sich).

Gräfin. Wenigstens haben wir der moralischen Deronte Ihres Vaterlandes die Ehre zu danken, daß Sie Ihr Stammschloß verlassen, und den deutschen Boden besucht haben.

Dominique. Ach!

Gräfin. Nicht wahr? Aus Bretagne stammen die Herrn Barone von Dominique?

Mad. Dominique. Wir sind hier so gut aufgenommen, daß wir es für billig halten, aus Dankbarkeit unsers Vaterlandes selten zu erwähnen.

Gräfin. Mögen Sie hier alle Verluste verschmerzen, die Sie erlitten haben! Wahrlich, wenn ich mir das lebendig denke, — was Sie zurück gelassen haben — das Stammhaus — die Unterthanen!

Dominique. Wenigstens darf ich verbürgen —
(Er hält inne.)

Gräfin. Was, Herr Baron?

Dominique. Daß ich niemals Unterthanen verkauft haben würde.

Gräfin. Schön! Auch traue ich Ihnen jeden andern Handel eher zu. (Seufzt.) Wer aber Unterthanen aus der Hand geben muß, dem rathe ich, sie an ebenbürtige Familien zu überlassen. Denn wer so ein Stammhaus an — ich will sagen — Kaufleute abgibt, der riskirt, eine Residenz in eine Fabrik noch bei seinem Leben verwandelt zu sehen. (Pausen.) Was meinen Sie dazu?

Dominique. Ein Schloß verzehrt, eine Fabrike ernährt.

Gräfin. So? Hm! Sind der Herr Delomer — ach!
— Sie entschuldigen — der Herr von Delomer auch der
Meinung?

Graf. Der Herr Baron von Delomer haben ein nobles
Gemüth unter andern —

Gräfin. Und er hat, Gottlob! viel Geld samirt. Wie ist
ihm das gelungen? Aha, vermuthlich in Wechseln. Ja, ja! Er
ist ein vorsichtiger Mann, der wohl mit soliden Häusern liirt war.
Ha ha ha! (Sie setzt sich.) Werden der Herr Graf ewig da stehen
bleiben? Sehen wir uns!

Mad. Dominique. Wir erwarteten Ihre Anordnung,
Frau Gräfin! —

Gräfin. Ja, von Anordnungen — setzen Sie sich doch
zu mir, Frau von Dominique! — Sie entschuldigen, daß wir
so früh lästig fallen! Aber der Herr Vater haben es angeordnet,
daß mein Gemahl und ich bei einem Bouquet gegenwärtig seyn
sollen, was er dem Herrn Baron da zu machen denkt.

Graf. Ja, es ist eine freundschaftliche Bedingung von
seiner Seite.

Gräfin. Gar sehr freundschaftlich. Er ist überhaupt ein
sehr freundschaftlicher Mann.

Dominique. Die Frau Gräfin werden begreifen, daß ich
von seinem Geschenk nicht unterrichtet bin.

Graf. Natürlich.

Gräfin. Freilich — die Surprise bei einem Cadeau ist
die Hauptsache! O das ist so recht hänslich. So recht — bürger-
lich gut gedacht.

Mad. Dominique. Du hast noch manches Geschäft zum

Empfang unsrer Gäste — die Frau Gräfin werden mir die Unterhaltung erlauben.

Gräfin. Sehr gern. Sie sind noch nicht ganz arrangirt. Sie sind noch im Schlosse nicht so recht gewohnt — so — eingewohnt, will ich sagen, geniren Sie sich nicht.

Dominique (heftig). Madam —

Gräfin. Was beliebt?

Mad. Dominique. Nun, lieber Dominique!

Dominique. Frau Gräfin! — Ich bin in meinem Hause sehr eingewohnt — wenn mich etwas verlegen machen kann über die Art, wie ich mich darin zu nehmen habe, — so ist es der sanfte Ton, den die liebe Aage da zu meinem Herzen geleitet. (Geht.)

Gräfin. Es ist zum Bewundern, wie der Mann den Ton der großen Welt inne hat.

Graf. Recht — recht galant, en vérité.

Achter Auftritt.

Vorige. Delomer. Dominique. Hofmann. Schulz
und Gerichte. Neurath.

Delomer. Vergebung, daß ich warten lasse!

(Er tritt in die Mitte.)

Graf. Nun frisch weg, Herr Baron! Ohne Eingang!

Gräfin. Zum interessanten Ende!

Graf. Nun, da wären wir denn alle beisammen. Nun zur Sache, Herr Neurath! Ohne Formalitäten.

Dominique (zu Delomer). Diese Leute — (deutet auf die Bauern.)

Delomer. Nur eine kleine Geduld, mein Sohn! (Zum Grafen.) Sie erlauben also jetzt —

Graf. Ja doch! Nur zu, Herr Neurath —

Neurath. „Nachdem Ihre Excellenz, der Herr Graf zu Warbing“ —

Horsmann. Mit Erlaubniß, es kann noch nicht angehen.

Delomer. Weshalb?

Horsmann. Wir sitzen nicht recht —

Gräfin. Was ist das?

Delomer. Nur weiter —

Horsmann. Euer Excellenzen kommen dort rechts zu sitzen.

Gräfin. Das ist ja allerliebste — recht decent —

Delomer. Horsmann! Was soll das?

Horsmann. O ich habe alles wohl behalten. Mein Herr Baron von Delomer gehören in die Mitte; — und die junge gnädige Herrschaft dort linker Hand; — die gräflichen Excellenzen dort rechter Hand.

Gräfin. Ich gehorsame. —

Graf. Nun, nun! (Man setzt sich.)

Delomer. Euer Excellenz verzeihen — Horsmann, das war überaus einfältig!

Graf. Nur weiter, Herr Neurath — wo wir stehen blieben.

Neurath. „— Das Gut Felbenstein, nebst Schloß, Unterthanen, Waldungen, Wiesen, Aeckern und dem Inventarium dem hochgebornen Herrn, Herrn Baron von Delomer käuflich überlassen, und aller weitern Ansprüche darauf sich begeben haben: so geschieht hiermit die Uebertragung gedachten Gutes und Unterthanen an hochgedachten Herrn Baron von Delomer in aller

Form, vor gegenwärtigen Zeugen, und werden die Unterthanen hiermit an Herrn Baron von Delomer und dessen Erben gewiesen, übertragen, und aller Pflichten gegen das gräfliche Haus Warbing entlassen.“ — (Er übergibt Delomer das Instrument.) Gott erhalte die neue Herrschaft! Viva!

Die Bauern (treten zu Delomer.) Viva!

Gräfin. O ja! — Viva! — j'enrage!

Delomer. Lieben Kinder! Ich nehme Euch mit Liebe und Vertrauen an, bestätige alle Eure Rechte, Privilegien und Herkommen, und gebe Euch in die Hand meines geliebten Sohnes dort. Gebt ihm den Handschlag der Liebe und Treue!

Mad. Dominique (weint).

Dominique. Mein Gott — lieber Vater — ich kann nicht — ich bitte, ich beschwöre Sie.

Delomer. Fassung und Entschluß, lieber Sohn!

Schulz. An wen wenden wir uns denn? — Wo gehören wir hin?

Delomer. Dorthin an den jungen Mann, der wahrlich Euer Glück machen wird. Glaubt mir, daß er mehr empfindet, als er spricht.

Horsmann. Nun, so lißt doch die Hand!

Schulz (will es thun).

Dominique. Ehrlicher Mann, so steht es nicht. Ich nehme den Händedruck eines wackern Mannes an. — Das ist alles, was ich jetzt auf das, was hier vorgeht, zu sagen haben kann.

Schulz. Gnädiger Herr! — zu geben haben wir nicht viel; denn wir sind bisher recht in der Ordnung ausgefaugt worden; — aber wir wollen wie ehrliche Leute alles thun, was recht ist.

Delomer. Und da ich uns nun mit Recht für Eingeborne halte, so ist hier das Diplom des deutschen Adels für meine Kinder.

Mad. Dominique (will ford.).

Mad. Dominique (hält ihn auf).

Delomer. Empfängt die Gabe eines dankbaren Vaters mit Wohlwollen!

Mad. Dominique (weint und küßt ihres Vaters Hand).

Dominique. Ich — kann — (er nähert sich ihm). O Gott! Gott! (Er tritt zurück.) Ach! das fürchtete ich wohl.

Gräfin. Ein Adelsdiplom — nun — Vivat!

Alle. Vivat!

Dominique. Ich vergehe.

(Aus dem Nebenzimmer hört man eine Musik.)

Der kleine Dominique (geht zu seinem Vater und gibt ihm ein Bouquet). Da! Nimm das Geschenk, den Blumenstrauß aus meinem kleinen Garten, lieber Vater

Dominique (nimmt es hastig, bedeckt das Gesicht). O welch ein Andenken rufft Du zurück!

Delomer (tritt zu ihm). Was machen Sie? (Laut.) Was ist ihm?

Dominique. Ein solches Geschenk aus unserm kleinen Garten erbielt ich sonst alle Jahre am Geburtstag von meinem Vater. Vater — Vater! ehrlicher alter Vater! (Geht ab.)

Delomer (folgt).

Mad. Dominique. Einfache Freude hat für uns den größten Reiz — ich muß seine schöne Empfindung mit ihm theilen. (Geht ab.)

Die Bauern (folgen).

Horfmann (ins Nebenzimmer). Haltet das Maul! Es ist nichts! Heurath. Tausend Clement! Was ist das? Das muß ich wissen. (Läuft nach.)

Gräfin. Jetzt weiß ich alles.

Gras. *Ma chère!* Sie waren brillant; aber zu stöptisch.

Gräfin. Sie haben nun, leider! das Gut; aber auch ihren Aergcr.

Gras. Hätte ich nur schon das andere Geld! Die zehntausend Thaler vom Separatartikel. Wenn nun alles zurückgeht?

Gräfin. Es muß zurückgehn. Ich will nichts davon wissen. Edelleute? Gauner sind es.

Gras. Pf! Nicht so laut! Sie haben doch Geld in Menge.

Gräfin. Je nun! Es ist in der Revolution manches dem rechten Eigenthümer entwendet —

Gras. Kann seyn; aber sie haben es doch nun.

Gräfin. Ich denke es noch zu erleben, daß sie alle als Gauner ausgeliefert werden. Gerechter Gott! Und wie wird man sich nachher haben, daß man mit dem Volke gelebt, gegessen, sie titulirt hat!

Gras. Dann ignorirt man sie.

Gräfin. Und haben Sie denn die Brillanten gesehen, die die Kreatur in den Ohren hatte? Jetzt nur gleich nach! Das muß ich alles heute noch wissen. O sie sollen vor Wuth plagen. Ich will sie recht langsam sterben lassen. *(Geht ab.)*

Gras. Ja — aber wenn ich das Geld nicht bekommen hätte, — so stirbe ich darüber am langsamsten. Die Comtesse hat einen heroischen Geist. — Schade nur, sie fällt gleich so mit der Thür ins Haus. *(Geht ab.)*